

Die interessantesten neuen Klassikaufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sinfonien Nr. 43, 44, 47; Concerto Copenhagen, Lars Ulrik Mortensen (2024); Berlin Classics

Schon vor zwei Jahrzehnten hat das „Ensemble für zeitlose Musik“ bewiesen, dass es Haydn kann: Die Aufnahme von vier Klavierkonzerten mit Ronald Brautigam bohrte sich ebenso liebevoll wie erhellend in Details der Klangfarbe, Dynamik, Phrasierung und Tempogestaltung hinein, und ebenso nähert sich das dänische Barockorchester Concerto Copenhagen hier auch drei unterbelichteten Sinfonien des Meisters von Esterháza mit den Titeln „Merkur“, „Trauer“ und „Palindrom“. Letzterer verhalf der CD zu ihrem Motto: HAYDN DYAH nimmt Bezug auf das Menuett und Trio der Nummer 47 – dort ist der jeweils zweite Teil eine Spiegelung des ersten. Ansonsten aber wird hier nichts so wild gegen den Strich gebürstet, wie man es zuweilen unter dem Leiter Lars Ulrik Mortensen erlebt. Im Gegenteil: Den Musikern geht es zuallererst um Präzision (besonders auch der rhythmischen Gestaltung und im dramaturgischen Aufbau – etwa im Allegro con brio der „Trauer“-Sinfonie). Es geht um harmonische Raffinesse, um klangfarbliche und dynamische Feinheiten – schließlich sorgen die maßgeblich für den Reiz etwa jenes Adagio-Satzes der Nummer 44, den sich der Komponist für seine Beerdigung wünschte. Die Schwierigkeit von Haydns Musik, die weder ein Zuwenig noch ein Zuviel an Interpretation erträgt, meistert Concerto Copenhagen mit Bravour. Haydn, „CoCo“ und Mortensen: Hier feiern Wahlverwandte gemeinsam ihre Lust an Lebendigkeit, Spontaneität und Fantasie.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sämtliche Sinfonien; Residentie Orkest Den Haag, Jan Willem de Vriend (2016-22); Challenge (4 CDs)

Und am Ende steht immer die Box. So auch bei dieser Einspielung der Schubert-Sinfonien. Jan Willem de Vriend und sein Orchester aus Den Haag haben einen mehr als nur respektablen Zyklus vorgelegt: Ohne historische Instrumente, aber mit einem sicheren Gespür für Farben und Faktur ist hier der Spagat zwischen Klassizität und Romantik vortrefflich gelungen; den frühen Sinfonien folgt man mit ihren Mozart-Haydn-Bezügen ebenso gerne wie dem als Roman in vier Teilen angelegten Meisterwerk in C-Dur (die Introduction wird mit gestopften Hörnern gespielt – erstaunlich!). Wer eine Einspielung ohne routinierte Langeweile, aber auch ohne radikale Sichtweisen sucht, wird hier allerbestens bedient. Fast ein Geheimtipp. Tamo Schreiber



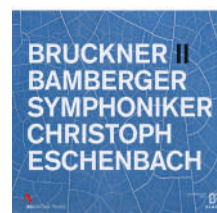
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wilms: Sinfonie Nr. 6, Ouvertüren; Münchner Rundfunkorchester, Ivan Repušić (2021); cpo

Die Orchesterwerke von Johann Wilhelm Wilms (1772-1847) sind sicherlich nicht so weltbewegend wie die seines Zeitgenossen Beethoven, zeichnen sich aber durch guten Geschmack und eine einfallsreiche Verarbeitung ihrer

Motive aus. Das Leben und das künstlerische Credo dieses die meiste Zeit seines Lebens in Amsterdam wirkenden Komponisten stellt Bert Hagels in seinem sehr lesenswerten Einführungstext ausführlich vor, und Ivan Repušić trifft mit dem Münchner Rundfunkorchester den Ton dieser eleganten Musik im Wesentlichen gut: Alles ist sauber phrasiert sowie in der Dynamik und Gestik angemessen aufbereitet. Was fehlt, wird im Vergleich mit dem Concerto Köln deutlich, das die Sinfonien Nr. 6 und 7 bereits vor über zwanzig Jahren auf historischen Instrumenten eingespielt hat (Archiv-Produktion): Dort sind mehr Klangfarben zu genießen, vor allem in den Bläuersoli, und die Interpretation vermittelt noch mehr von der Aufbruchsstimmung, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert herrschte. So liegt der Wert der vorliegenden Produktion vor allem darin, vier von Wilms' fünf Konzertouvertüren in einer durchaus ansprechenden Darbietung verfügbar zu machen.

Matthias Hengelbrock



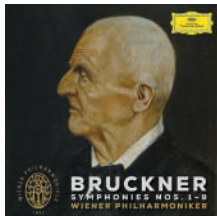
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 2; Bamberger Symphoniker, Christoph Eschenbach (2024); Accentus

Manche Dirigiergrößen der Vergangenheit wie Georg Solti wurden im Alter immer bündiger und schneller. Wird es Eschenbach womöglich auch so halten? Jedenfalls lässt er bei Bruckners Zweiter die Vergleichsaufnahmen etwa von Thielemann oder Nelsons in allen Sätzen außer dem Scherzo deutlich hinter sich. Am auffälligsten wird das im Andante, das nicht, wie vom Komponisten intendiert, „feierlich“,

sondern eher als besinnliche, jedoch keineswegs träge Lebenswanderung im Geiste Schuberts vorangeht. Mit Transzendenz und tiefen Geheimnissen hat der Dirigent hörbar wenig im Sinn; sein Bruckner ist irdisch, ohne Sentiment und dickes Pathos, setzt auf federnde Flüssigkeit statt schwere Gravität und zieht seine Impulse immer wieder aus den straffen rhythmischen Setzungen der strahlenden Blechbläsergruppe. Diese Art fast heiterer Nüchternheit bringt auch kleinere Defizite, weil es zum Beispiel kaum traumverloren meditative Verweilpunkte gibt. Doch man kann eben nicht alles haben; dass die Sinfonie die hellste und „durigste“ unter all ihren Moll-Schwesterwerken ist, wird in dieser Aufnahme jedenfalls so einleuchtend deutlich wie sonst selten. Die Durchsichtigkeit und vitale Dynamik der Bamberger Symphoniker (nur manche Streicher-Begleitfiguren wirken gelegentlich etwas unterbelichtet) kommen den Anregungen ihres Ehren-dirigenten mit großer Frische entgegen – das Ganze ein Gewinn für das immer noch relativ selten aufgeführte Stück.

Gerald Felber

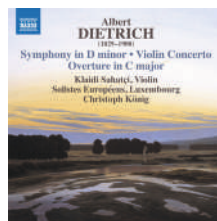


Bruckner: Sinfonien Nr. 1-9; Wiener Philharmoniker, div. Dirigenten (1972-2016); Deutsche Grammophon (9 CDs)

Das Bruckner-Jahr erscheint reich an Neuaufnahmen und noch reicher an Wiederveröffentlichungen. So ist bei der Deutschen Grammophon eine Edition mit den Sinfonien 1 bis 9 erschienen, alle aus dem eigenen Archiv gespeist, mit neun verschiedenen Dirigenten. Die Produktionen stammen aus der Zeit zwischen 1972 und 2016. Das früheste Dokument ist eine Einspielung der Sechsten mit Horst Stein, das jüngste die Zweite mit Riccardo Muti. Das künstlerische Spektrum ist weit gespannt und daher nicht sehr homogen. Boulez (mit der Achten) dirigiert Bruckner eben anders als Ab-

bado (Nr. 1), Böhm (Nr. 4) anders als Maazel (Nr. 5). Karajans Sicht auf die Siebte wirkt mit der Erfahrung des bereits 81-Jährigen gereift, aber insgesamt weniger erhellend als in früheren Aufnahmen. Lohnender erscheint Bernard Haitinks Aufführung der Dritten. Aus der diskussionswürdigen Spätphase seines Dirigierens stammt die ebenso glühende wie philosophische Neunte mit Carlo Maria Giulini (der in den späten Achtzigern die drei letzten Bruckner-Sinfonien mit den Wienern aufgenommen hat).

Christoph Vratz



Musik

★★★

Klang

★★★

Dietrich: Sinfonie op. 20, Violinkonzert op. 30, Ouvertüre op. 35; Klaidi Sahatçı, Solistes Européens, Christoph König (2019/21); Naxos

Der Oldenburger Hofkapellmeister Albert Dietrich (1829-1908) ist vor allem wegen seiner engen Freundschaft mit Schumann und Brahms sowie seinem Beitrag zu der FAE-Sonate, einem Gemeinschaftswerk dieser drei Männer, bekannt. Seine zweite Sinfonie – die erste aus seiner Düsseldorfer Zeit (1854) ist verschollen – gelangte bald nach ihrer Uraufführung (1869) in zahlreiche Konzertsäle von Breslau bis Rotterdam und gilt als wichtiges Bindeglied zwischen Schumanns letzter und Brahms' erster. Ebenso konnte das Violinkonzert (1874) zu Lebzeiten des Komponisten einige Erfolge feiern. Diese Stücke zeichnen sich ebenso wie die Konzertouvertüre (1882) durch einen sicheren Sinn für orchestrale Klangfarben und durch eine wohl dosierte Emphase aus. Beides kam in dem Live-Mitschnitt, den das Oldenburgische Staatsorchester unter Leitung von Alexander Rumpf zu Dietrichs 100. Todestag bei cpo vorlegte, sehr gut zur Geltung, während nun die Neueinspielung der Solistes Européens das nötige Fingerspitzengefühl missen lässt und über viele kompositionstechnische oder atmosphärische Nuancen der Musik hinwegwischt.

Ebenso spielt der Geiger Klaidi Sahatçı recht oberflächlich und mit viel zu viel Vibrato; von der differenzierten Technik und Poesie eines Joseph Joachim, der seinen Freund Dietrich vor der Drucklegung des Werkes eingehend beriet, ist hier leider nichts zu vernehmen. Gleichwohl erinnert diese CD daran, dass Albert Dietrich eine Renaissance nicht nur im deutschen Musikleben verdient hat.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

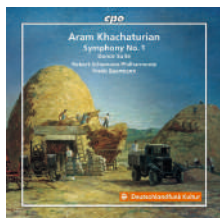
Klang

★★★

Scharwenka: Klavierkonzert Nr. 1, Sinfonie c-Moll; Jonathan Powell, Philharmonie Poznan, Łukasz Borowicz (2022); cpo

Gute und gekonnte, wenn auch nicht besonders innovative Musik: Franz Xaver Scharwenka, seinerzeit vor allem als Pianist erfolgreich, ist da gegenüber vielen anderen Kollegen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Ausnahme. Kennerisch verflucht er die Erbmasse Mendelssohns mit Anregungen Liszts. Die Ergebnisse sind, zumindest bei diesen beiden Werken, bündiger, griffiger und oft dramatischer als beispielsweise die gleichzeitigen Sinfonien Raffs, manches bewegt sich in seiner Balance von Poesie und Deftigkeit, Pathos und virtuos ausgespielten Unterhaltungseffekten in Richtung Tschaikowsky. Scharwenkas Mollfärbungen sind eher kraftgespannt als düster oder weltentsagend, die Themen griffig und dramaturgisch geschickt verflochten. Das Posener Orchester und sein Chefdirigent entsprechen dem mit einer temperamentvoll-üppigen, manchmal angedickten Al-fresco-Klanglichkeit in großen Linien; Detailfeinheit und dynamische Differenzierungen sind, auch durch das relativ blockige Aufnahme-klangbild, weniger angesagt. Jonathan Powells körperhaft-direkter Zugriff auf den Solopart passt gut dazu und sucht in seiner muskulösen Präsenz keinen Tiefsinn, wo keiner gemeint ist.

Gerald Felber

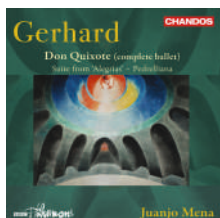


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Chatschaturjan: Sinfonie Nr. 1, Tanzsuite; Robert-Schumann-Philharmonie, Frank Beermann (2014); cpo

Die „Tanzsuite“ von 1933, die Chatschaturjan noch als Student komponierte, war so etwas wie eine Vorübung für die erste Sinfonie zwei Jahre später. In der Suite verarbeitete der Armenier volksmusikalische Anklänge aus Kaukasus und sowjetischem Orient schon auf die ihm eigene, staatskompatibel pathetische, doch effektvolle Weise. In der dreisätzigen Sinfonie kehren die üppigen Exotismen wieder. Zwar subtiler verarbeitet und einer großdimensionierten Dramaturgie unterworfen, aber doch unverkennbar. Das macht diese sinfonische Dreiveiertelstunde zu einer stilistisch sehr einheitlichen, vielleicht sogar uniformen Angelegenheit. Und das gesamte Album zu einer kaukasischen Tour de Force. Doch Frank Beermann und das Chemnitzer Orchester wehren der Eintönigkeit. Beermann dirigiert die Werke mit Aplomb. Er lässt die Farben leuchten, die Fortissimi krachen, dämpft auch ihre sozialistisch-realistische Nostalgie nicht nennenswert ab. Unter dieser Grandezza haben die präzise Verdeutlichung der Themen und die Gestaltung der sinfonischen Räume zum Glück nicht zu leiden.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Gerhard: Don Quixote, Alegrías, Pedrelliana; BBC Philharmonic, Juanjo Mena (2023); Chandos

Er ist einer der faszinierendsten, vielseitigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, aber noch immer unterre-

präsentiert im Musikleben: Roberto Gerhard. Der Katalane studierte bei Arnold Schönberg in Wien und Berlin, als der die Zwölftontechnik ausprägte. Im Spanischen Bürgerkrieg stand Gerhard auf der Seite der Republik, nach ihrer Zerschlagung ging er ins Exil nach England. Hier entstanden in den 1940er Jahren Werke, die eine kräftige spanische Färbung modern ausdeuten und Reihentechnik einsetzen – in individueller Anwendung, als ein Idiom unter vielen. Ein beredtes Beispiel für diese zu ihrer Zeit geradezu unverschrämte Freiheit im musikalischen Denken ist die Ballettmusik „Don Quixote“, die 1950 am Royal Opera House Premiere hatte. Die neue Einspielung mit dem BBC Philharmonic unter Juanjo Mena bringt diese Musik mit all ihrem Zauber, perfekt abgestuft in ihrer aufregenden Komplexität: die Folkloreelemente, die raffinierten Stilisierungen, das Schillern zwischen Realität und Traum, Nähe und Ferne. Temperamentvoll federn die Rhythmen, strahlend treten die Farben hervor, äußerst präzise sind die Konturen gestaltet. Die vielschichtigen Klangräume werden plastisch ausgeleuchtet, die dramatischen Wendepunkte sind spannungsgeladen. Was für eine profunde, inspirierte Durchdringung dieser Partitur! Das gilt auch für die charmante Flamencoverarbeitung in der „Alegrías“-Suite und für „Pedrelliana“, eine Hommage an Felipe Pedrell, den Vater der musikalischen Moderne Spaniens und Lehrer von Granados, Albéniz, Falla und Gerhard. Es sind allesamt vorbildhafte Aufnahmen, die neugierig auf mehr von Gerhard machen.

Ecki Ramón Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

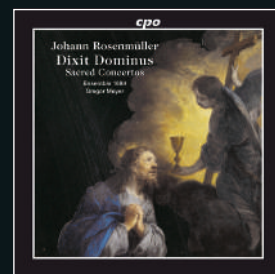
The Lost Generation. Werke von Kauder, Apostel u. Busch; The Orchestra Now, Leon Botstein (2022); Avie

Wer eine breit angelegte Sammlung von Tonträgern mit geschichtlichem Hintergrund besitzt und sich anhaltend

cpo Neuheiten



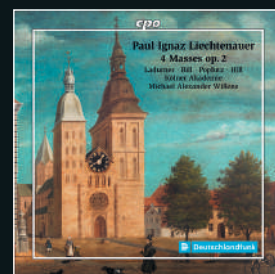
Franz Schreker
Sämtliche Orchesterwerke
Vol. 2
Vorspiel zu einem Drama;
Vier kleine Stücke für großes
Orchester; Kammersymphonie
Bochumer Symphoniker,
Steven Sloane
cpo 777 703-2



Johann Rosenmüller
Geistliche Konzerte
Preise, Jerusalem, den Herren;
Surgamus ad laudes;
Dixit Dominus; Sonata ottava;
Entsetze dich, Natur;
Kündlich groß ist das gottselige
Geheimnis; Laetatus sum
Ensemble 1684, Gregor Meyer
cpo 555 657-2



Franz Anton Hoffmeister
Konzert Nr. 1 E-Dur für
zwei Hörner & Orchester;
Symphonien D-Dur »La Chasse« &
F-Dur »La Primavera«
Christoph EB, Stephan Schottstädt,
Südwestdeutsches Kammerorchester
Pforzheim, Johannes Moesus
cpo 555 417-2



Paul Ignaz Liechtenauer
Messen op. 2 Nr. 2, 3, 5, 6
(Messe Nr. 2 »Purificationis«;
Nr. 3 »Assumptiones«;
Nr. 5 »S. Antonii«;
Nr. 6 »S. Johannis Nepomuceni«)
Die Kölner Akademie,
Michael Alexander Willens
cpo 555 696-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

neuer wie alter Raritäten erfreut, wird um dieses Album schlicht nicht herumkommen. Was etablierte Klangkörper im Betrieb kaum einmal realisieren, wird hier durch das junge (nicht: jugendliche) Orchester TON (The Orchestra Now) klingende Wirklichkeit. Eingespielt wurden drei Werke von Komponisten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die längst vergessene Möglichkeiten der musikalischen Entwicklung aufzeigen: eine hochgradig elektrisierende Sinfonie (1920/21) von Hugo Kauder (1888-1972) mit einem respektablen Passacaglia-Finale, die früher wohl häufiger aufgeführten Haydn-Variationen (1950) von Hans Erich Apostel (1901-72) und schließlich eine Variationsfolge über ein eigenes Thema von Adolf Busch (1891-1952), komponiert 1944 für Klavier vierhändig und von Rudolf Serkin stilsicher „à la Reger“ instrumentiert. Es ist ein Album, das nicht so schnell im Regal verschwindet, weil es auf faszinierende Weise ungeahnte Perspektiven öffnet. Man höre und staune! *Michael Kube*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Zigman: Émigré; Solisten, Lanzhou Concert Hall Choir, Shanghai Symphony Orchestra, Long Yu (2023); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Dass Aaron Zigman (geb. 1961) zwischen Konzertsaal und Kino pendelt, ist auch dieser Partitur anzumerken. Mit bezaubernder Leichtigkeit greift Zigman Idiome aus Asien und Nordamerika auf und siedelt das Werk musikalisch irgendwo zwischen Musical und Chorsinfonie an – wo sonst könnte das hier präsente (un-)zeitgemäße Pathos überleben? Die hinter der Komposition und dem als Story angelegten Libretto stehende Idee, all jener zu gedenken, die in den 1930er Jahren aus dem Dritten Reich nach Shanghai flohen, sich dort eine neue Heimat aufbauten und (unter anderem) im Orchester der Stadt mitwirkten, mutet angesichts der

politischen Entwicklungen im pazifischen Raum seltsam inszeniert an – darüber können auch die warmen Worte im Booklet nicht hinwegtäuschen. Ja, Musik ist eine universelle Sprache, die man sich im professionellen Rahmen tagtäglich schönreden kann. Warum die Deutsche Grammophon mit diesem Doppelalbum auf die Dschunke aufgesprungen ist, bleibt mir ein Rätsel. Die musikalische Mischung aus leicht konsumierbarem Exotismus und Broadway hat nur wenige wirkliche Höhepunkte und langweilt trotz brillanter Umsetzung meist durch ihre vorhersehbaren Stereotype. *Michael Kube*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Gísladóttir: Orchesterwerke; Bára Gísladóttir, Isländisches Sinfonieorchester, Eva Ollikainen (2023); dacapo

Dunkel, Wut, Verzweiflung, Kraft. Die Musik von Bára Gísladóttir (geb. 1989) ist nichts für schwache Nerven. Sie geht vielmehr an die Substanz – an die Substanz des Klangs, aber auch der eigenen Physis. Es geht einfach ums Ganze. Und vielleicht ist es gerade diese Musik, die wie keine andere die aus den Fugen geratene Welt spiegelt. Mit „Vape“ (2016) übermittelt Gísladóttir ein tönendes Zeitprotokoll der Sarin-Anschläge von Tokio (nicht aus Voyeurismus, sondern aus der Abstraktheit des Schmerzes) heraus; „Hringla“ (2021/22) wirkt da fast heller, als eine Ansammlung bedrohlicher Grautöne, wobei der von der Komponistin selbst gespielte Kontrabass und das Orchester in faszinierend flatternde Flächen eintauchen. Mit „Cor“ (2021) wird man in einen dunklen Abgrund gerissen – und am Ende doch nicht in der Stille erlöst. Bára Gísladóttir erhielt 2024 den Kompositionspreis der Ernst von Siemens Musikstiftung. Ich kenne derzeit keine aktuellere Musik. *Michael Kube*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Young & Foolish. Werke von C.P.E. Bach und Mozart; Alexander Melnikov, Céline Frisch, Café Zimmermann, Pablo Valetti (2023); Alpha

Von einer „törichtchen Jugendlichkeit“ ist im Beiheft die Rede. Mit diesen beiden Begriffen wird das titelgebende Motto „Young & Foolish“ umschrieben. Konkret: Das Café Zimmermann hat Werke von Carl Philipp Emanuel Bach und Mozart aufgenommen, eine Sinfonie sowie ein Konzert für Cembalo und Hammerklavier vom Älteren, ein Divertimento und das G-Dur-Konzert KV 453 vom Jüngeren. Solist am Hammerflügel ist Alexander Melnikov, am Cembalo spielt Céline Frisch. Wer dieses Repertoire eher gefällig mag, sollte die Finger von diesem Album lassen. Vielmehr wird hier vom ersten bis zum letzten Takt mit Verve, Ideenreichtum, mit viel Motivation und Lust musiziert. Ob kleine Details wie winzige Dissonanzen und Akzente, ob große Bögen wie in den dramaturgischen Abläufen: Diese Aufnahme besitzt Aufregerpotenzial, sie rüttelt wach und ist nichts für nebenbei. Melnikov spielt ungemein beredt wie spontan – mit abgerundeten Phrasen und kommentierenden Bassstimmen. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Bree: Violinkonzert d-Moll, Ouvertüren h-Moll und Es-Dur, Fantasie in Form einer Sinfonie; Ariadne Daskalakis, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2012/23); cpo

Die Orchesterwerke von Johannes Bernardus van Bree (1801-57), der die meiste Zeit seines Lebens als Geiger,

Dirigent und Lehrer in seiner Geburtsstadt Amsterdam wirkte, beleuchten exemplarisch eine wichtige Seite des bürgerlichen Musiklebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Sie sind unkompliziert, haben ein überschaubares Format – das Violinkonzert dauert nur eine Viertelstunde – und sprechen das Publikum mit fassbaren Themen sowie mit deren nachvollziehbarer Verarbeitung an. Wenn sie so stimmig und sensibel präsentiert werden wie hier von der Kölner Akademie, können sie durchaus für sich einnehmen; dass ihm Format und Tiefe eines späten Beethovens oder frühen Schumann fehlen, mag man dann gern für einen Moment ausblenden. Michael Alexander Willens verlegt sich in seiner Interpretation nicht auf Spitzfindigkeiten oder plakative Extreme, sondern zeichnet die Phrasen geschmeidig und mit Sinn für van Brees musikalischen Charme nach. Auf den alten Instrumenten seines Orchesters klingt das alles sehr natürlich und ausgewogen. Ariadne Daskalakis liefert ihren Part im Violinkonzert ordentlich ab, könnte allerdings mit Vibrato etwas sparsamer umgehen und im Rondo mehr Witz ins Spiel bringen.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Mendelssohn: Klavierkonzert Nr. 1, Lieder ohne Worte; **Fanny Mendelssohn:** Ostersonate, Notturmo g-Moll u.a.; Isata Kanneh-Mason, London Mozart Players, Jonathan Bloxham (2023/24); Decca

Hochdramatisch beginnt der Finalsatz der „Ostersonate“, in dem sich Fanny Mendelssohn auf die Stelle in der Bibel bezieht, als Jesus stirbt und der Vorhang im Tempel zerreißt. Und da fordert die Musik dem Interpreten einiges an Virtuosität ab. Bei Isata Kanneh-Mason klingt das mühelos, spielerisch. Akkorde und Läufe kommen präzise, es perlt und glitzert. Außerdem hat die Pianistin jede Menge Energie, was sie auch im

pianistisch ebenfalls sehr anspruchsvollen ersten Klavierkonzert von Felix Mendelssohn beweist. Solistin und Orchester, die London Mozart Players unter Jonathan Bloxham, verstehen sich blendend. Charmante Facetten wie etwa beim Finalthema von Mendelssohns Klavierkonzert fallen dabei nicht unter den Tisch. Spannend machen das Album auch einige Raritäten, etwa Scherzo und Notturmo aus Felix Mendelssohns „Sommernachtstraum“ in den wenig bekannten Arrangements von Rachmaninow und Moszkowski oder ein Notturmo voller Wehmut und Nachdenklichkeit von Fanny Mendelssohn. Die steht mit ihren Klavierwerken keineswegs im Schatten ihres Bruders, das macht die Auswahl der Werke deutlich. Das Album punktet mit einer klugen Mischung aus Bekanntem und echten Entdeckungen. Und der pianistischen Brillanz und Sensibilität von Isata Kanneh-Mason hört man gern zu.

Elisabeth Richter



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Unplayed Stories ... in 40 Fingers. Werke von Mendelssohn, Moscheles, Schubert; Multipiano Ensemble, RSBerlin, Ivor Bolton (2022/23); Hyperion

Für alle, die noch diskografische Lücken schließen möchten, ist diese Aufnahme eine Fundgrube. In den vorliegenden Fassungen ist noch keines der Stücke aufgenommen worden. Das Multipiano Ensemble spielt unter Ivor Bolton und an der Seite des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin zunächst Fantasie und Variationen nach einem Weber-Thema von Mendelssohn und Moscheles, dann eine orchestrierte Fassung des „Grand Duo“ von Moscheles für zwei Klaviere und acht Hände mit Orchester, eine Fassung für zwei Klaviere und Orchester von Schuberts „Wanderer-Fantasie“ (nach der Liszt-Orchestrierung) sowie zwei Märsche, die Ernst Pauer für zwei Klaviere und vier Pianisten eingerichtet hat. Die Aufnahme ist so kurzweilig,

coviello
CLASSICS

Wegweisende Einspielungen
der klassischen Moderne

COV92420

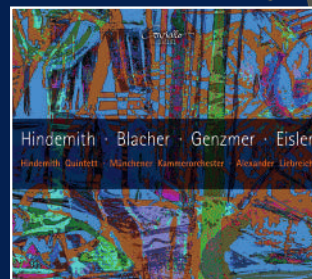


NEUHEIT

BÉLA BARTÓK (1881 - 1945)
SONATEN

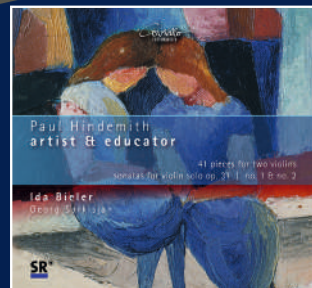
Sonate für Violine, Sonate für Violine und Klavier Nr. 1
Georg Sarkisjan *Violine* | James Maddox *Klavier*

COV91613



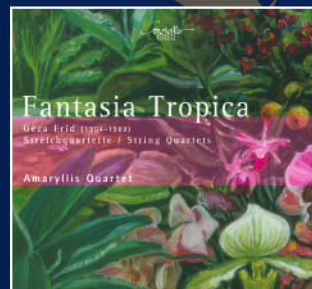
KAMMERMUSIK von PAUL HINDEMITH, BORIS BLACHER, HANNS EISLER
HINDEMITH QUINTETT
Münchner Kammerorchester
Alexander Liebreich *Dirigent*

COV61114



PAUL HINDEMITH (1895-1963)
ARTIST AND EDUCATOR
Georg Sarkisjan *Violine* | Ida Bieler *Violine*

COV50805



GÉZA FRID (1904 - 1989)
Streichquartette | Amaryllis Quartett

www.covielloclassics.de

wie die Zusammenstellung vermuten lässt – auch weil Bolton die Fäden klug bündelt, Dramatisches aufräumt, Lyrisches aussingen lässt und vor allem, weil er die Solisten mit dem Orchester nie zudeckt. So entsteht, trotz einer gewissen Dichte, auch beim Multipiano Ensemble ein transparentes Musizieren, das ein interessantes Licht auf diese Nischenbesetzungen wirft.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2, Klavierstücke op. 116-119; Igor Levit, Wiener Philharmoniker, Christian Thielemann (2024); Sony Classical (3 CDs)

Igor Levit und Christian Thielemann bieten die Brahms-Konzerte in einer Lesart, deren Geist ganz aus der schattenlosen Welt des „apollinischen“ Op.-83-Eingangssatzes auszugehen scheint. Gelassen, poliert, im Solopart beeindruckend furchtlos im akkordischen Marmorgebirge. Der wunderbar inszenierte, leuchtend strömende Repriseneinsatz mag für ein wohltönend-souveränes, etwas distanziertes Musizieren stehen, dem die Auslotung der zerfurchten Abgründe des Op.-15-Kopfsatzes nicht ganz so liegt und die Vortragsbezeichnung *espressivo* etwas unbehaglich zu sein scheint. Keine günstigen Auspizien für die späten Zyklen. Klassische Orte nostalgischer Melancholie wie der Mittelteil des Es-Dur-Intermezzos op. 117/1, deren Wehmutszauber selbst nüchternere Gemüter wie Garrick Ohlsson oder Steven Hough verfallen, führt Levit metronomisch aufsagend, mit trocken haspelnder Begleitfigur, an die Grenze des Verdorrens. Der Notentext gestattet das. Aber eigentümlicherweise verlieren mit Levits Expurgierung des sonst oft sentimental überzeichneten Abschiedsges- tus auch die motivischen Mutationen, rhythmischen Verschiebungen und harmonischen Umfärbungen dieser extrem experimentellen Musik ihr Ge-

wicht. Selbst die spektakulärsten Themenwandlungsstudien (Intermezzi op. 117/2, 119/2) geben ihr kompositionstechnisches Potenzial nur dem Preis, der ihrer dringlichen emotionalen Botschaft mit ein wenig Sentiment huldigt. Ganz ohne das Zelebrieren der „schönen Übergänge“ gehts nicht. Fazit: sehr gelungenes B-Dur-Konzert, recht belanglose Solowerke.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Elgar: Violinkonzert, Carissima für Violine und Klavier; Vilde Frang, Thomas Hoppe, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Robin Ticciati (2024); Warner Classics

Edward Elgars Violinkonzert ist von großem Format und sinfonischen Dimensionen. In den Konzertsälen wurde das 1910 von Widmungsträger Fritz Kreisler und dem London Symphony Orchestra unter Leitung des Komponisten uraufgeführte Werk nicht wirklich heimisch, ausgenommen vielleicht in England. Seine Diskografie beginnt mit der sensationellen Erstaufnahme von 1932 mit dem jungen Yehudi Menuhin und Elgar am Pult. Es folgten markante Einspielungen, wobei Jascha Heifetz mit seiner stringent-unsentimentalen Sichtweise eine besondere Marke setzte. Jetzt kommt mit der Solistin Vilde Frang eine außergewöhnliche Interpretation hinzu. Es ist phänomenal, mit welcher geradezu spielerischen Leichtigkeit sie die erheblichen violintechnischen Hürden meistert, mit welcher dynamischen und klangfarblichen Variationsbreite des Tons sie den Solopart feinzeichnet und ekstatisch auflädt. Auch im Orchester bleibt alles immer in Bewegung, der Gesamtklang wirkt nie übersättigt, der Spannungsbogen trägt, und die spätromantische Spieldauer erscheint faszinierend vielgestaltig in einem neuen Licht. Als Zugabe gibt es, feinfühlig interpretiert,

die Miniatur „Carissima“ für Violine und Klavier. Um die CD zu füllen, hätte man gut noch ein anderes Werk hinzufügen können, z. B. Elgars einzige Violinsonate oder die klangvolle Streicherserenade.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sibelius: Violinkonzert op. 47; **Prokofjew:** Violinkonzert Nr. 1; Janine Jansen, Osloer Philharmoniker, Klaus Mäkelä (2023); Decca

Janine Jansen ist eine hochexpressive Geigerin mit markantem persönlichen Profil. Im Violinkonzert von Sibelius läuft sie zu Höchstform auf und entfaltet von Beginn an den Solopart mit nie nachlassender Dichte und Intensität des Ausdrucks. Dazu gehört ein sehr variables Vibrato. Manchmal setzt sie das Gestaltungsmittel gar nicht ein, wie etwa zu Beginn des ersten Satzes, manchmal schraubt sie es auch hoch bis an die Grenze des Goutierbaren. Jansen ist eine Geigerin, die Extreme anstrebt, sich auf ihrem Instrument hemmungslos auslebt. Die sich aber auch zurücknehmen kann, selbst im *Pianissimo* vermag sie in den Bann zu ziehen. Dynamisch und farblich subtil abstuft, nimmt sie mit auf eine spannende und ereignisreiche Reise durch die Weite und Freiheit des Sibelius-Konzerts. Im Finale brennt sie dann ein faszinierendes geigerisches Feuerwerk ab. Nicht oft hört man die von Geigern gefürchteten Staccato-Terzpassagen so rasant schnell und gleichzeitig so intonationssicher. Energetisch, mit unbändigem Temperament, fantastischer Technik und markant gesetzten Akzenten treibt sie das Finale auf die Spitze. Da fühlt man sich an den virtuosen Drive des jungen Gerhard Taschner erinnert. All das lässt sich auch über ihre Interpretation von Prokofjews erstem Violinkonzert sagen. Mit den Osloer Philharmonikern und seinem Chefdirigenten Klaus Mäkelä hat Janine Jansen kongeniale Mitgestalter gefunden.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Fauré: Allegro, Violinkonzert, Masques et Bergamasques u. a.; Renaud Capuçon, Julia Hagen, Guillaume Bellom, Orchestre de Chambre de Lausanne (2023); Deutsche Grammophon

Am 4. November dieses Jahres erinnert sich die Musikwelt an den 100. Todestag des Komponisten Gabriel Fauré, einer Schlüsselfigur der spätromantischen Übergangsphase ins 20. Jahrhundert, zu der auch die Traumwelt der französischen Belle Époque gehörte. Das CD-Cover wirbt mit dem Porträt von Renaud Capuçon, der sich bereits im Rahmen einer Gesamtaufnahme sämtlicher Werke für Streicher mit Klavier als versierter Fauré-Interpret profiliert hat (Virgin Classics/Erato). Hier ist er nur in zwei Werken solistisch zu hören: mit dem Allegro aus dem fragmentarischen Violinkonzert op. 14 (nur dieser Satz ist komplett erhalten) und der Berceuse op. 16, einem der populärsten Stücke von Fauré. Capuçon stellt das Wiegenlied zart timbriert „con sordino“ in den Raum. Als Solistin wirkt noch die junge österreichische Cellistin Julia Hagen mit, in epischer Breite formuliert sie die Élégie op. 24. Facettenreich fühlt sich der Pianist Guillaume Bellom in die Welt der Ballade op. 19 ein. Mit der Pavane op. 50 sowie den „Masques et Bergamasques“ und „Pelléas et Mélisande“, in den Bearbeitungen als Suiten, offenbart sich exemplarisch Faurés souveräner Umgang mit dem Orchesterklang. Hier duften die Farben, betört ein sanftes und unaufdringliches Kantabile. Von dieser Musik geht ein atmosphärischer Zauber aus, dem man sich kaum entziehen kann. Renaud Capuçon und das Orchestre de Chambre de Lausanne erkunden diese Welt klanglichen Feinsinns mit unaufdringlicher Leichtigkeit. Das Booklet beinhaltet nur Texte in englischer und französischer Sprache. *Norbert Hornig*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Hillborg: Liquid Marble, Kväll, Violinkonzert Nr. 2; Eldbjørg Hemsing, Schwedisches Rundfunk-Sinfonieorchester, Esa-Pekka Salonen (2024); Sony Classical

„Liquid Marble“ (1994) ist wohl Anders Hillborgs meistgespieltes Werk: ein eruptiver, lautstarker Orchesterdiskurs in meist unversöhnlichen Farben, dessen lyrische Inseln kein wirkliches Gegengewicht zu dem orchestralen Aufbegehren bilden. Hillborg fordert die ganze Virtuosität der Musiker in dieser überaus virtuos geschriebenen Partitur, die ihre eigene, eindringliche Klanglichkeit entfaltet und beim Hören ganz unmittelbar berührt. Das zwanzig Jahre jüngere zweite Violinkonzert macht dem Publikum größere Zugeständnisse, ohne weniger extrovertiert zu sein. Beinahe „rockige“, rhythmusbetonte oder weltmusikalisch inspirierte Musik wechselt kleinschrittig mit zarten, ätherischen Passagen ab, die eine beachtliche tonale Bindung haben. Hier schürft Hillborg auch mal in den Mienen der Sinnlichkeit. Eldbjørg Hemsing geht dem Solopart mit großer physischer Präsenz des Tons auf den Grund. Ihre Identifikation mit dem Stück ist allenthalben spürbar. Mit den bestens aufgelegten Schwedischen Rundfunk-Sinfonikern bleibt Esa-Pekka Salonen den Werken erwartungsgemäß nichts schuldig. Schade, dass die Spieldauer des Albums inklusive dem kurzen, volksmusikalisch getönten „Kväll“ für Violine und Sopran gerade einmal 41 Minuten beträgt. Auch an einem informativen Booklet-Text hat Sony diesmal leider gespart. *Andreas Friesenhagen*



ALPHA 698 - 1CD

HAYDN²⁰³²

NO. 16 — THE SURPRISE

JOSEPH HAYDN

Sinfonien Nr. 90, Nr. 94 'Mit dem Paukenschlag' & Nr. 98

**Giovanni Antonini, Il Giardino Armonico
& das Kammerorchester Basel feiern
den Feinsinn von Joseph Haydn:
Zum Staunen, zum Schmunzeln,
zum Schwelgen...**